

Warum?

Eine Berliner Geschichte von Josef Maerzl. (Schluß.)

„Estriede hatte diese Erzählung nahezu außer Fassung gebracht. Wie kam Meta's Vater zu ihrer Lebensgeschichte, und hatte Oskar in der That seinen Gehirntritt auf so schreckliche Weise büssen müssen? Wäre nicht ein Wert der Phantasie, eine unarmbrüderige Faune des Dichters, der die Antreue so grausam bestrafte? Oder sollte diese erschütternde Erzählung selbst aus der Feder ihres Geliebten geflossen sein?“

War Meta gar das Kind der Verführerin?
Nein - sein Kind, ach sie hatte Meta doch so lieb, so innig lieb, wie ihre eigene Tochter!

Von den süchtigsten Klängen gefoltert, schritt Estriede ruhelos in ihrem Stübchen auf und nieder. - Plötzlich pochte es an der Thür, und ohne ihr Geheiß abzuwarten, schürzte wie gewöhnlich Meta in das Zimmer.

Nicht wie sonst aber floh sie an den Hals der geliebten Lehrerin. Diese bleib sie fragend vor ihr stehen und mit der Klugheit eines achtjährigen Köpfcgens ließ sie ihre dunklen Augen prüfend auf Estriede ruhen.

Haben Sie mich auch recht lieb, Fräulein?, fing sie dann an, als ihr das junge Mädchen verduzt und summt gegenüber stand, „o bitte, sagen Sie mir es, dann will ich Ihnen auch etwas sagen.“

Dieser Bitte, die mit einem gewissen Jagen und doch mit einer unvertretenen Zuversicht über die richtigen Rippen kamen, konnte Estriede nicht widerstehen. Liebesvoll schlang sie die Arme um die zarte Gestalt und wäre sie auch zehnmal das Kind Derjenigen gewesen, der sie den Zusammensturz ihres Lebensglücks verdankte, sie hätte es ebenso abgesehen wie jetzt, wo sie ihm sagte, daß sie sie gerade so liebe, wie eine Mutter ihr Kind.

Meta suchte bei dieser Versicherung laut auf.
„D wie gut Sie sind mein liebes Fräulein!“, flüsterte sie an Estriedens Brust, „nun werde ich es Ihnen auch nach dem Morgen ist. Werden Sie mich wohl nach dem Friedhof bringen - Großpapa und Tante haben es erlaubt, hier ist das Geld zu den Blumen. Nicht wahr, Sie begleiten mich doch, Sie haben doch auch einmal einen guten lieben Papa gehabt? D ich glaube, wenn Sie den meinen gekannt hätten, Sie würden ihn auch so lieb haben wie ich!“

Estriede brachte den kleinen Bändermund durch einen Kuß für ein paar Augenblicke zum Schweigen, dann nahm sie das flehliche Köpfcgen zwischen die beiden Hände und sah lange, lange hinein in die schwarzen Augen, die ihr ebenso wie derinens andere entgegen lachten: ich liebe Dich.

In banger Zweiseln hatte Estriede schlaflos die Nacht verbracht. Wiederholt hatte sie das Buch zur Hand genommen und Zeile für Zeile studirt, und konnte sich's nicht leugnen, die Schilderungen einzelner Szenen waren von solcher Genauigkeit und Natürlichkeit, daß sie nur ein Dichter geschrieben haben konnte, der all das Unglück, all die Selbsteigenschaft mit angeheult, mit empfunden haben mußte.

Jein Jahre waren vergangen, seit sie Oscar nicht mehr gesehen und gehört, doch die Worte, die sich hier im Buche zu einem großen erhabenen Meisterwerke zusammen reiheten - die waren die seinen. Mit jeder Wendung des Dialoges schlangen sie wieder an ihr Ohr - und mit ihnen trat auch die volle Gestalt des Geliebten aus dem Nebelschleier längst vergangener Tage.

Sie sah ihn wieder vor sich, den schönen, hochgewachsenen Mann mit den herrlichen Augen, sie fühlte wieder seinen heißen lebensdringlichen Kuß und hörte seine Stimme - die vergangenen Zeiten des Glüdes zogen wieder an ihrer Seele vorüber.

Amitteln dieser Trümmere wurde sie durch den Eintritt Metas gestört, die gekommen, um sie zu dem versprochenen Gange nach dem Friedhof abzuführen. In der Hand trug sie mit zarter Vorsicht die beiden Kränze, die sie getrennt gekannt und über dem jugendlichen Gesichtchen all so tiefer Ernst, wie Estriede ihn noch niemals an ihrer Schülerin wahrgenommen. Arm in Arm wanderten sie denn auch nach einer Viertelstunde dem Friedhofe zu, auf dem heute eine festlich gepuzte Menge durcheinander wogte.

Selbst der Himmel hatte, um die Todten zu ehren, sein sonntägliches Kleid angelegt, die Wolken, die die ganze Woche hindurch am Firmamente umhergezogen, waren verschwunden, und die Sonne lachte auf die blumengeschmückten Gräber hernieder, auf denen der Morgenbau gleich Millionen von Perlen ausgebreitet war.

Schweigend zog das junge Mädchen Estriede durch die Gräberreihen und blieb dann vor einem epheunranken Hügel stehen.

„Ehen Sie dieses Fräulein“, begann sie mit leiser, zitternder Stimme und zeigte auf ein, in Marmor gehauenes Bild, welches den schönen Kopf eines Mannes darstellte, „das war mein lieber, süßer Papa. D Sie hätten ihn auch geliebt, er war so gut, aber immer finstler, immer traurig.“

Estrieden war beim Anblick des Bildes mit einem halb-unterdrückten Aufschrei der Franz entfallen, den sie bis jetzt getragen. Es war kein Zweifel mehr, Oskars Gesicht war dem ihren zugekehrt, und es war ihr, als ob dieses Auge aus Ström' ihr so bittend wie vereint wieder zurie: „Verzeihe Estriede, verzeihe!“

Den zitternden Arm fest um Meta gelegt, stand sie einen Augenblick wie gelähmt vor dem Grabe, dann aber waf sie sich, Alles um sich vergehend, mit dem Ausrufe:

„Armer, armer Oskar“, vor demselben nieder und barg schluchzend ihr Antlitz in das weiche Moos, unter dem der einzig Geliebte nach einem Leben ohne Glück und Liebe den Schlaf des ewigen Vergessens schlief. Sie hätte ihn nicht mehr, sie grüßte nicht mehr, er hatte seine Lintheure hundertfach, tausendfach, bezehlt, sie vergab ihm Alles - Alles, was sie um ihn erduldet und gelitten.

Von sprachlosem Erstaunen ergriffen, starrte Meta, das Gesicht nicht begreifend, auf die gute Lehrerin, welche sich nunmehr, die Thränen von den Augen trocknend, wieder aufgerichtet hatte, dann aber nahm sie Estriedens Hände in die ihren und fragte: „Nicht wahr, er ist doch ein guter, süßer Papa gewesen?“ „Ja“, leuchtete die Gelegte und schloß das Kind ihres Geliebten zärtlich in die Arme. „Er muß es gewesen sein, er war ja stets ein braver, lieber Mann.“

„Nicht wahr, dann hätten sie ihn auch geliebt? D, ich weiß es schon ganz genau, daß man keinen Menschen beneiden kann, den man nicht liebt.“

Wieder war ein heißer Kuß die Antwort, die Estriede auf die kindliche Frage gab, dann schritten sie nach kurzem Gebete von dannen.

Drei Tage nach diesem Vorfall kloppte Metas Großpapa an die Thür der armen Clavierlehrerin.

Meta hatte zu Hause von den Thränen Estriedens erzählt und gespannt hatte der alte Herr der Erzählung seiner Enkelin gelauscht. Nachdem die kleine geendet, war er auf sein Zimmer gegangen, wo er den letzten Willen seines Schwiegerohnes, des Schriftstellers Oskar Dornbach, gen. Hugo von der Noien, aufbewahrt hatte. Derselbe lautete dahin, daß, wenn Estriede Mitter jemals aufgefunden werden sollte, sie die Erziehung Metas übernehmen, und so lange des Jünglings seines beträchtlichen Vermögens theilhaftig werden sollte, bis sich sein Kind verheiratet haben würde. Für ihr weiteres Fortkommen war durch ein beträchtliches Legat auf das Beste gesorgt.

Von dieser letztwilligen Verfügung setzte der alte Herr, dem die Erziehung des Entleintes schon längst zur Last war, Estrieden in Kenntniß, und mehr um Metas, als ihrer selbst Willen, hatte die Clavierlehrerin von diesem Testament auch Gebrauch gemacht. Sie ist Meta eine liebevolle verständnisvolle Mutter geworden und diese hat sich auch dann nicht von ihr getrennt, als sie einem geliebten Manne die Hand reichte. Das junge Ehepaar engagierte Estriede als Schwiegermutter und heute spielt sie mit ihren zahlreichen Enkeln.

Kaiser Wilhelm's I. Jugendliebe.

Am ioeben erschienenen Februarheft der „Deutschen Rundschau“ ist ein interessanter Artikel: Kaiser Wilhelm I., die Prinzessin Elise Radziwill und die Kaiserin Augusta, „mitgetheilt von Guomar v. Nagmer“, veröffentlicht worden. In der Einleitung wird seitens der Herausgeber der Neuaustrücklichkeit betont, was sich ohnehin wohl als selbstverständlich betrachten ließ, daß die Veröffentlichung mit ausdrücklicher Genehmigung des jetzt regierenden Kaisers erfolgt und daß das Erscheinen der Briefe auch in dem Sinne der Kaiserin Augusta sein dürfte. Schon im Jahre 1878 waltete die Ansicht ob, die Herzogsgeschichte zu veröffentlichen, allerdings ohne den Wortlaut der Briefe. Damals lehnte der Held derselben, Kaiser Wilhelm I., die Zustimmung ab. Hofrath Schneider schrieb an die „Deutsche Rundschau“ im Auftrage des Kaisers: eine selbst nur historische Darstellung des Verhältnisses, ohne den Abdruck der Briefe, werde kaum möglich, jedenfalls ungenau und unvollständig sein. Eine Schilderung der Prinzessin Elise v. Radziwill läßt sie wie folgt erscheinen:

Von mittlerer Größe und schlank, mit einer hohen edlen Stirn und abschlondelem Haar, die Nase leicht gebogen, hatten ihre großen blauen Augen einen unsagbar schwärmerisch und doch gehaltenen festlichen Ausdruck. Dabei, ohne große Schwelcheit, klug und bescheiden, für Jedermann gültig, stand ihre Erscheinung mit ihrem fürstlichen Range in fester Harmonie.

Vier Jahre währte das Hangen und Bangen. Ein Brief, der schon mit dem Ausdruck schmerzlicher Enttäufung geschrieben war, dattir vom 9. März 1822. Allein die io theuren Wünsche stammten immer aufs Neue wieder auf. Im Anfang 1825 hatte Prinz Wilhelm bereits alle Hoffnungen aufgegeben, als sich ihm plötzlich ein neuer Ausweg zu eröffnen schien. Er schilbert sein Empfinden und seine neuen Aussichten selbst in einem Briefe an Nagmer:

Potsdam, 1. April 1825.

„Endlich komme ich dazu, Ihnen, mein bester Nazmer, meinen herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief vom 22. März und für Alles, was er freundschaftliches mittheilt, zu sagen. Wenigleich Ihr Wunsch, daß ich an jenem Tage mich zugleich am lang ersehnten Ziele sicher angelangt sehen möchte, freilich nicht in Erfüllung gegangen ist, so stehe ich nichts desto weniger demselben sehr nahe, indem der König mir befohlen hat, das Fest abzuwarten, um bei seiner Rückkehr nach Berlin seine endlichen Bestimmungen mir bekannt zu machen, womit dann die Sache auch wohl wird offiziell werden dürfen. Ueber die Art, auf welche wir an dies Ziel gelangt sind, sage ich Ihnen weiter nichts, als daß ich sie nicht zugegeben haben würde, wenn sie nicht gänzlich ohne mein Vorwissen geschehen wäre, so daß ich erst benachrichtigt wurde, als bereits Alles in Richtigkeit und die Einwilligung aus Polen auch schon angelangt war. So konnte ich also

nur das Opfer annehmen, was die Radziwill'sche Familie gebracht hatte!“

Dieses Opfer bestand in der Einwilligung der Familie, einer Adoption durch den Bruder ihrer Mutter, den Prinzen August, zuzustimmen. Diese Adoption sollte die Bedenken gegen ihre Eheschicklichkeit beseitigen. Der König Friedrich Wilhelm III. schien damit einverstanden. Aber der Staatsrath entgegnete dagegen.

Schnell entwickelten sich die Dinge indessen nicht. Bis zum Ende Juli 1826 zogen sich die Erörterungen hin. Der König, der seinen Sohn leiden sah, selbst die Prinzessin Elise sehr lieb gewonnen hatte und in ihr eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Gefährtin für den Prinzen erblickte, suchte immer nach neuen Auswegen, um die Hindernisse zu beseitigen, die sich dem Herzenswunsch entgegenstellten. Endlich fiel das entscheidende Wort. Am 29. Juli 1826 schreibt Prinz Wilhelm an Nagmer:

„Sie werden bereits durch Brause in Kenntniß gesetzt worden sein, bester Nazmer, wech ein hartes Loos mich nun endlich doch getroffen hat! Es gehört eine gewisse Kraft dazu, seine theuersten, ja die höchsten Wünsche aufopfern zu müssen! Aber in welchem Grade muß ich bei mir diese Kraft steigern im Aufgeben einer Verbindung, die von allen Seiten der zunächst Interessirten gewünscht ward, - und die um äußere Verhältnisse lösen, - und in welcher ich nun so viele, viele Jahre lang mein ganzes Glück träumte und seit den letzten vier Jahren in unausgesetzter Spannung erhalten ward und sogar bis völlig ans ersehnte Ziel auch gelangt sah! Ich darf es wohl ausdrücken, daß mir durch menschliche Verwidelung in dieser langen Zeit arg mitgespielt worden ist; doch deswegen kommt kein Groll gegen dieselben in mein Herz. Gott bebiet sich der Menschen auf Erden als seiner Werkzeuge, durch die er unsere Schicksale leiten läßt nach seinem Willen. Da ist also auch nur frommes und geduldig unterwerfen unter höhere Weisheiten angebracht; der, der so schwer prüft, giebt uns auch die Wege des Trostes und der Stärke an, die wir in solchen Zeiten einzuschlagen haben! Fest werde ich daran halten, aber das Herz ist tief erschüttert und der Menschen Trost und Theilnahme thut ihm zwar unendlich wohl, aber diese vermögen es nicht zu heilen!“

„Im Innern die Ruhe herzustellen, die demselben nöthig ist, um das gewohnte Art thätig zu sein und durch Beruf und Pflichterfüllung sich entschädigt oder zufriedener zu sehen, dazu bedarf es der Zeit!“

„In den ersten Tagen war ich zerschmettert, - jetzt nagt an mir, trotz allem Kampfe dagegen, ein anderer Schmerz, der der Leere in mir, der entsetzlich ist. Der Contrast ist zu arg zwischen den Gefühlen, die mich sonst bei dem Gedanken an den nun verlorenen Gegenstand durchflüßten und denen, die mich jetzt bei demselben erstarrten, da Alles hoffnungslos geworden ist!“

„Der König war bei der schweren Entscheidung unendlich gnädig und liebevoll für mich, - und daß ich ihm so gegenüber stehe, nach solchen Ereignissen, halte ich für das größte Glück.“

„Ich bin in dieser ganzen Angelegenheit nie blind gewesen; ich habe mir nie verheimlicht, wie ungewöhnlich dielebe geistliche Verbindung wäre und wie viel sich gegen dieselbe sagen ließ. Da ich sie aber nie für unmöglich hielt und ich hierin meine Ansicht auch nicht ändern kann, wenngleich mich dieses niemals verletzen wird, irgend eine Hoffnung ferner zu nähren, so konnte ich sie auch nicht so leichtem Kaufes aufgeben, - bei dem Gedanken an das Weien, welches der Gegenstand des Kampfes war!“

„Zunmer habe ich Entscheidung verlangt, und immer kam man, meine Ansichten zu befragen. Dieie sind nun stets diametraler denen entgegengelezt gewesen, die man mir mittheilte; jetzt nun erfolgte das Verlangen, - eine Entscheidung ohne Befragen, - und jetzt mußte sie mich um so mehr überalchen und erschüttern, da ich gar nicht abnte, daß sie erfolgen würde, und noch, als ich die Papiere öffnete, glaubte, den alten Gang befolgt zu sehen. Bestimmert stand ich da, als ich die endliche Entscheidung gelesen hatte.“

„Ihrer Theilnahme war ich stets versichert: in diesem schweren Augenblick bin ich es mehr denn jemals! Wir sehen uns diesen Herbst, dann mündlich mehr. Wie hätte ich gewünscht, Sie hier zu finden.“

„Der hiesige Aufenthalt, so kontrastreich mit meiner Stimmung, ist mir durch seine Zerstreuungen doch wohlthätig gewesen, so schwer auch mancher Augenblick war. Ich ängstige mich ordentlich für das Einsame in meinem Berliner Zimmer und doch sehne ich mich nach Hause.“

„Also auf Wiedersehen! Ihrer Frau tausend Schönes. Steis Ihr treuer Freund Wilhelm.“

Zu den Wahlen.

Halle, 2. Februar. Die freisinnigen Wähler veröffentlichten heute den Wahlauftrag ihrer Partei. Derselbe enthält die bekannten Forderungen und Wünsche und ist „Namens des Centralcomites der deutschen freisinnigen Partei“ unterzeichnet von den Herren Wambarger, Theodor Barth, Hänel, Hugo Hermes, Barffius, Eugen Richter, Kicker, K. Schrader, Freireger Schenk v. Stauffenberg und Birchom. Zu demselben wird dem „Hann. Cour.“ aus Göttingen sehr richtig geschrieben:

Der Wahlauftrag der deutsch-freisinnigen Partei ist glücklicherweise herausgekommen! Es sei gestattet, scheinam auf die etwaige richtige Behauptung in demselben aufmerksam zu machen. Die Partei ist recht wichtig! Die freisinnige Partei will nicht, daß das Wohl der arbeitenden (soll wohl heißen „arbeitenden“) Klasse vernachlässigt werde; aber sie erstrebt dieses Ziel, indem sie den Arbeitern die volle Coallitions- und Vereinigungs-

freiheit, die vollste Selbstständigkeit ist jedem andern Staatsbürger wahr. ...

Altenburg, 2. Februar. Als freiwähliger Kandidat wurde für den hiesigen Wahlkreis ...

Ortsrat, 2. Februar. Der heute hier abgehaltene national- liberale Parteitag ...

Wahl, 2. Februar. Der Parteitag der rheinischen Centralpartei ...

Ortsrat, 2. Februar. Der heute hier abgehaltene national- liberale Parteitag ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

Wahl, 2. Februar. Bei der heutigen Stichwahl in Eisen-Wülkheim ...

werden, da die sozialdemokratische Partei in unsem Wahlkreis ...

Aus der Stadt und Umgebung.

(Bürgerverein für städtische Interessen.) Der erste aus der Versammlung ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

Der erste aus der Versammlung angeregte Gegenstand zur ...

dem gehauenen Kadelbrast, der Miniaturl-Soubrette Minnie ...

(Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik) hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik hält Mittwoch den 5. d. M. ...

Vermishtes.

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

Da Dr. Peterl nach zu den Lebenden gehört, wird es ...

